

überwiegend Beamte und Angestellte, kaum Arbeiter. Historisch neu war – sieht man von den früheren Ledigenheimen ab – die Tatsache, daß auch Alleinstehende eine Chance bekamen, eine eigene kleine abgeschlossene Wohnung zu erhalten, ungeachtet der großen Wohnungsnot vieler Familien. Im abschließenden Kapitel läßt Schildt die Mieter und Mieterinnen des Grindelbergs zu Worte kommen, um den Wohnalltag der damaligen Zeit zu rekonstruieren. Wichtigstes Ergebnis ist, daß offensichtlich eine freundliche Distanz zwischen den Nachbarn vorgeherrscht hat, gemeinsame Aktivitäten waren allenfalls am Rande feststellbar. Allerdings gab es doch wohl auch nennenswerte Abweichungen von diesem Verhaltensmuster, beispielsweise bei den Flüchtlingsfamilien, die noch intensivere Kontaktformen pflegten.

Insgesamt handelt es sich bei diesem Buch um eine gehaltvolle Monographie, die am Beispiel eines einzelnen Bauobjektes vielseitige Aspekte in die Betrachtung einbezieht. So gelingt es schlaglichtartig, Probleme, Handlungsspielräume, wirtschaftliche Gegebenheiten und sozio-kulturelle Kontexte des neuen Nachkriegsdeutschland aufzuzeigen. Weitere Forschungen dieser Art sind notwendig, um fächerübergreifend Sozial-, Wirtschafts-, Architektur- und Kulturgeschichte miteinander zu verbinden. Dabei kann Axel Schildt's Studie als Vorbild dienen.

*Adelheid von Saldern, Hannover*

Joachim Schulz, Armut und Sozialhilfe, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 1989, VIII, 266 S., kart., 59,80 DM.

Die Analyse der in der Bundesrepublik »als Sozialhilfebedürftigkeit existierende(n) Armut« (S. 1) steht im Mittelpunkt der an der Universität Regensburg entstandenen Dissertation. Dreh- und Angelpunkt ist dabei das Bundessozialhilfegesetz, von dem ausgehend die unterschiedlichen Erklärungsansätze der Armut beleuchtet werden. Die Untersuchung zeigt u. a., wie sich der Gesetzgeber der Festlegung der Bedingungen und Leistungen als Instrumentarium zur Steuerung der Armut bzw. der Armenzahl bedient. Dieser analytischen Auseinandersetzung vorangestellt ist ein zweifellos stärker den Historiker ansprechenden Exkurs über die »Genese der Modernen Armut«, wobei der Autor an die zeitgenössische theoretische Auseinandersetzung mit der Armut bei Thomas R. Malthus und Johann H. Wichern anknüpft. Am Beispiel Preußens im 19. Jahrhundert wird die Modernisierungstheorie dargestellt und erläutert. Damit skizziert Schulz den Prozeß der Verrechtlichung der Verhältnisse. Der historische Exkurs verfolgt diese Entwicklungen über die Zeit der Weimarer Republik hinaus für die NS-Zeit bis etwa zur Verabschiedung des Bundessozialhilfegesetzes. Obgleich Schulze keineswegs beabsichtigt – und es seiner Selbsteinschätzung zufolge auch außerhalb seiner fachlichen Möglichkeiten liegt –, eine »detaillierte sozialhistorische Darstellung« (S. 20) zu liefern, umfaßt dieser Teil doch nahezu ein Drittel des Buches und rechtfertigt sich doch immerhin eine Leseempfehlung auch für den an der modernen Sozialgeschichte interessierten Leser.

*Peter Blum, Mannheim*

Jens Alber, Der Sozialstaat in der Bundesrepublik 1950–1983, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 1989, 391 S., kart., 58 DM.

An theoretischen Interpretationen des Wohlfahrtsstaats herrscht in den Sozialwissenschaften kein Mangel, wohl aber an einer empirisch relevanten Sozialstaatsforschung. Der aus der Mannheimer Schule der empirischen Sozialberichterstattung stammende Soziologe Jens Alber, der bereits 1982 eine vielbeachtete Studie zur Entwicklung der Sozialversiche-